

Wetzheimer Wochenschrift



Erscheint
wöchentlich viermal:
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.
Preis
vierteljährig in Wetzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Wetzheim
35 fr.,
auswärts
42 fr.
Einkaufungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.

Erscheint
wöchentlich viermal:
Dienstag, Donnerstag,
Samstag und Sonntag.
Preis
vierteljährig in Wetzheim
bei der Redaktion
29 fr.,
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Wetzheim
35 fr.,
auswärts
42 fr.
Einkaufungsgebühr
die dreispaltige Zeile oder
deren Raum 2 fr.

Wochenschrift für den Oberamts-Bezirk Wetzheim.

No. 107. | **Wetzheim, Dienstag den 14. Juli** | **1868.**

Bestellungen auf den Boten vom Wetzheimer Wald.

für das laufende Halbjahr können fortwährend gemacht werden.

Verfügungen der Bezirks-Behörden.

Wetzheim.
Sportel-Erhöhung.
Zu Folge höherer Befehl werden die Ortsherren darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei den ihnen zustehenden Sportelansätzen die Bestimmungen der Art. 4. und 6. des Finanz-Gesetzes für die Jahre 1867/70 (Reg.-Bl. S. 143 ff.) und der Ministerial-Verfügung vom 3. v. Monats (Reg.-Bl. S. 261), wonach den Sportelbeträgen $\frac{1}{10}$ anzuschlagen und der Zuschlag besonders anzuzuwerten ist, in Anwendung zu bringen sind.
Den 13. Juli 1868.
R. Oberamt.
Eisenbach.

An die Ortsvorsteher.

Dieselben werden an die Einsendung der Gemeinde- und Stiftungs-Stats mit dem Anfügen erinnert, daß erhebliche Abweichungen der Statslage gegenüber von den Sähen, beziehungsweise Verwaltungs-Ergebnissen des Vorjahres kurz zu erläutern sind.
Den 13. Juli 1868.
Kgl. Oberamt.
Eisenbach.

Neueste Nachrichten.

München, 11. Juli. Die Ulmer Convention ist, in der Voraussetzung, daß die Bildung einer süddeutschen Militärcommission stattfinden werde, von Württemberg noch nicht ratifiziert worden. Es scheint danach, daß die officiell hiesig gegebenen Versicherungen, Württemberg verhalte sich gegen den bayerischen Vorschlag nicht ablehnend, sehr zweifelhafter Natur sind. Die Angaben über das Project eines pfälzischen Festungsdreiecks sollen aller Begründung entbehren.
München, 12. Juli. Der Minister des Inneren erließ ein Rescript über die Behandlung der Presse. Dasselbe will keineswegs gegen die politische Opposition als solche vorgegangen wissen, sondern nur gegen die geschwätigen Ausschreitungen und falschen Insinuationen derselben.
Wien, 11. Juli. Die „Desterl. Corresp.“ meldet: Der Kaiser reist heute Abend nach Zsich; die Großfürstin Alexandra tritt übermorgen ihre Winterreise nach Athen an. Baron Beust reist Montag zum Kurgebräuch nach Gastein.

Paris, 11. Juli. Im gesetzgebenden Körper greift Picard die officiellen Candidaturen an, die man an die Stelle der freien Wahl der Bürger gesetzt habe. Picard: die Regierung verteidige nur ihr constitutionelles Terrain. Sie vermeide es vollständig, Personen anzugreifen. Pelletan fragt, ob die Neuwahlen noch in diesem Jahre stattfinden würden. Rouher antwortet, es liege gegenwärtig nicht das Project der Kammerauflösung vor. Die Prärogative, die Kammer aufzulösen, stehe übrigens dem Kaiser zu. — Die „France“ dementirt die Nachricht, daß Mon an Montier das Verlangen gestellt habe, an der Gränze gegen Spanien Vorkehrungsmaßregeln anordnen zu lassen. — Der Kaiser hat heute einer Sitzung des Cabinetraths präsidirt und ist darauf nach Fontainebleau zurückgekehrt.
Florenz, 11. Juli. Württemberg trat dem zwischen Italien und dem norddeutschen Bunde im October 1857 abgeschlossenen Schiffsahrtsvertrage bei.
Konstantinopel, 11. Juli. Prinz Napoleon ist heute Mittags nach Vein Berg Alyos abgereist und geht sodann nach Griechenland; —

Der Sohn des Vicekönigs von Aegypten soll die Tochter des früheren Sultans Abdul Medjid heirathen.

Rückblick.

Stuttgart 12. Juli 1868. (Corresp.)
Ein Jahr und einen Monat hat der österr. Reichsrath verwendet, um den Kaiserstaat in seinen Grundlagen zu erneuern. Nicht weniger als 86 Gesetze sind aus seinem Schooße hervorgegangen: das Kaiser-Reich ist damit zu einem Staate geworden, der sich in Bezug auf freihäufige Gestaltung jedem Staate der Welt an die Seite stellen kann. Zu dem wichtigsten dieser Gesetze gehören die drei, durch welche die Verhältnisse der Confessionen geordnet worden. Daß diese von Rom aus einer strengen Kritik unterzogen würden, war mit Sicherheit, — viel weniger aber war der Festigkeit der Sprache, mit der jene Gesetze verdammt wurden, voraus zu sehen. Wenn die einzige Waffe, mit der Rom zu streiten vermag, — wenn das Wort in einer so herausfordernden Weise gebraucht wird, so erinnert sich die Welt der Thatsache, daß Rom selbst es war, das in Frankreich, in Belgien u. s. w. weit mehr zugestanden, als Oesterreich jetzt sich selber gibt. In Frankreich z. B. ist die Civil-Ehe eine Zwangs-Einrichtung, in Oesterreich ist sie nur in Noth-Fällen gestattet. Und all die vermüthenden Ausdrücke, deren sich die Allocution bedient, treffen wohl den Kaiser von Oesterreich, die leitenden Staatsmänner und den Reichsrath; aber den König von Ungarn und dessen leitende Staatsmänner sammt Reichsrath lassen sie unberührt: in Ungarn war das Concordat nie in's Leben getreten! Die Drohungen, die von Rom aus geschleudert worden, würden in Oesterreich ziemlich ungehört und wirkungslos verhallen, wenn nicht eine Anzahl von Bischöfen durch die Allocution in einer aufhörenden Haltung verstärkt worden wäre, die schon zuvor eingenommen. Hiegegen ordnet die kaiserliche Regierung strenges Einschreiten der Gerichte gegen jede geistliche Meinungsäußerung; die Gemeinderäthe der großen Städte erheben Proteste gegen Rom und die Bischöfe und in Wien wird der Minister des Inneren voll Begeisterung zum Candidaten für eine Abgeordneten-Stelle der Residenz ausgerufen: es ist die Stelle, die durch den Tod des Abgeordneten Mühlfeld in Erledigung gekommen. Der lebige Wiener macht sich aus den geistlichen Panstrahlen nicht viel. Als vor wenigen Tagen im Volksgarten die akademische Bihertafel von Wien einen alten österr. Bauernspruch — er stammt bezeichnend genug aus dem Jahre 1623 —

vortrag, mußte die dritte Strophe: „vom Joche päpstlicher Tyrannei, du lieber Christus, uns befrei!“ u. s. w. dreimal gesungen werden. Im freiherrlich umgestalteten Oesterreich hat aber die polizeiliche Censur noch das Recht, den Jedermann bekannten Text zu ändern und beim öffentlichen Vortrage mußte gesungen werden: „Vom Joche jeglicher Tyrannei“ u. s. w. Wie der Reichskanzler den Angriff Roms pariren wird, ist so genau nicht bekannt; um so sicherer können wir die Waffe, die Rom gegen Oesterreich schwingen wird, — gegen das Oesterreich, das in den Hauptzügen zum modernen Staate geworden. In einer allgemeinen Kirchenversammlung, die, von der päpstlichen Curie seit geraumer Zeit vorbereitet, jetzt endgiltig angelegt ist, wird Rom jenen Brunk und Pracht entfalten, den die Welt seit 300 Jahren nicht mehr gesehen, — wird Rom alle jene geistlichen Heerschaaren aufbieten, die es zum Kampfe gegen die Ideen der Neuzeit in's Treffen zu führen vermag. Wer aus diesem Kampfe um die höchsten Güter der Menschheit als Sieger hervorgehen wird, wäre heute schon entscheiden zu wollen geradezu vermessen.

Wenn die französische Volksvertretung darüber Klage führt, daß die Staatsschuld des Kaiserreiches binnen 16 Jahren um 4 Milliarden sich vermehrt habe, so mögen die Franzosen bedenken, daß auch die jüngste Viertel-Milliarde mit Zustimmung der Volksvertretung gemacht worden. Nicht das Kaiserreich ist kostspielig, sondern das Uebergewicht in Europa, des Thiers für die große Nation in Anspruch nimmt. Wäre die Unzufriedenheit in Frankreich so groß, als man uns in der Presse vielfach glauben machen will, so ist der Brand, der an der Grenze auszubrechen droht, nicht unbedenklich. Die spanische Emigration ist wieder in Bewegung: sie hat einen neuen Einfall vorbereitet und hat zu diesem Zwecke 6000 Gewehre, Hinterlader, gekauft und baar bezahlt. Die spanische Regierung ist von dem Plane unterrichtet und vorbereitet: sie hat eine Anzahl hoher Militärs, bei denen Einverständnis mit den Verschworenen vermuthet wurde, verhaften lassen. Ein besonders bemerkenswerthes Moment bei dieser Verschwörung ist, daß an die Spitze der Name eines Orleans gestellt wurde.

Deutschland.

Berlin, 10. Juli. Eine Verordnung des Finanzministeriums sichert den Nevervisten und ihren Familien für die Monate, in denen sie zu den Fahnen einberufen sind, dieselbe Steuerfreiheit wie den Mannschaften der Landwehr.

Flensburg, 9. Juli. Das Manöver vom 16. August bis 19. September wird nur von der 18. Division, in der Stärke von 6000 Mann ausgeführt werden, die vielleicht Magazin-Verpflügung genießen werden.

Wett, 10. Juli. Der Reichstag wird gegen das Ende des Monats vertagt werden.

Wien, 11. Juli. Die heutige „Amtszeitung“ veröffentlicht den austro-britischen Schiffsfahrtsvertrag, sowie die Gesetze über die Aufhebung der Zulässigkeit der Armortifizierung von Zolons, über die Nachtrags-Erfordernisse pro 1867 und die Organisirung der Handels- und Gewerbekammern.

Ausland.

Bern, 11. Juli. Der Nationalrath hat die neuen mit Deutschland, Italien und den Niederlanden abgeschlossenen Postverträge ratificirt.

Paris, 7. Juli. Thiers bereitet zwei neue Vorschläge vor, eine über den Vertrag der Stadt Paris mit dem Crédit Foncier, die andere über die auswärtigen Angelegenheiten.

Die Kammer soll Moustier um Vorlegung

der Dokumente ersucht werden, die sich auf die hannoversche Legion beziehen.

Prinz Napoleon geht nicht nach Egypten.

Die Opposition will aus Anlaß der Verhandlungen über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten Herrn von Moustier zu bestimmten Erklärungen über die Kriegsfrage nöthigen.

Der Kaiser ist böse darüber, daß gestern der einen Abstrich vom Budget des Innern verlangende Antrag der Budget-Commission in Betracht gezogen wurde.

Als gestern der Kaiser eine Ausfahrt in Fontainebleau machte, warf sich die Frau Schuhmacher, die Mutter der bekannten Marquise d'Orvoul, vor seinen Wagen, um ihm ein Gnadengesuch für ihren Sohn zu überreichen. Derselbe ist wegen Mordversuchs auf seine Schwester zu 20 Jahren Galeere verurtheilt. Die Frau Schuhmacher wäre beinahe überfahren worden, wenn nicht der Kutscher rasch die Pferde bei Seite gerissen hätte.

Die officiösen Blätter haben Befehl erhalten, auf die Provocationen der „Berliner Correspondenz“ und der „Kreuzzeitung“ energisch zu antworten.

Niel erklärte heute in der Kammer, daß die Soldaten auf 1000 Metres mit den Chassepots trefflich das Ziel erreichen. Er fügte hinzu, in wenigen Minuten werde kein Feind bei solchem Feuer mehr am Leben sein. Er vergaß aber, zu erwähnen, daß der Feind auch schnellschießende Gewehre haben kann, die er schwerlich ruhig in die Ecke stellen dürfte.

— 8. Juli. Die gereizte Stimmung des Kriegsministers Niel gab sich besonders in der von ihm gehaltenen dritten Rede kund. Er sagte: „Ich bin nicht so anmaßend, ein unentbehrlicher Mann sein zu wollen, aber wenn ich einmal vom Kaiser die Mission übernahm, die Armee zu organisiren, wie soll ich denn jeden Augenblick Zahlen discutiren und ihnen vorrechnen, daß ich das, was Sie mir verweigern, nothwendig brauche?“ Darauf gab's großen Lärm und Ollivier rief: „Dann wäre es ja besser, daß wir unsere Verhandlungen einstellen!“ Magnin rief: „Es besteht keine Kammer mehr; es gibt nur noch einen Kriegs-Minister und einen Kaiser!“

Es soll eine „praktische Schule für höhere Studien“ gegründet werden, welche mit den Seminarien der deutschen Universitäten Ähnlichkeit hat.

Das Lager von Chalons wird am 15. Juli unter General Leboeuf wieder eröffnet.

Die französische Expedition nach dem Nordpol wird stattfinden.

Niel klagte gestern darüber, daß Frankreichs Artillerie nur je 2 Kanonen auf 1000 Mann umfaßt, während in den übrigen Ländern gewöhnlich auf diese Truppenzahl deren 3 kommen. Ferner sagte er, daß man Anfangs 1868 noch nicht wußte, ob der Frühling Krieg oder Frieden bringen werde.

Die Finanzwelt ist sehr bestürzt darüber, daß Niel andeutete, der Krieg mit Deutschland könne in 6 Monaten vor der Thür sein.

Beim letzten Monats-Diner der Deconomisten am 6. hob Rouland hervor, daß seit 6 Monaten die Geschäfte hieselbst furchtbar darniederliegen. Er habe dies dem Kaiser vorgestellt und ihm erklärt, dieser Zustand sei der Ruin Frankreichs, endlich müsse man zwischen Krieg und Frieden wählen und wenn man letzteren wolle, ernstlich entwaffen. Er will das auch im Senat sagen. Der Präsident Renouard sprach seine Zustimmung zu Roulands Rede aus.

Gute sagte Jules Favre, es sei nicht die Aufgabe Frankreichs, Uneinigkeiten in Deutschland anzuschüren, sondern Frieden dort herrschen zu lassen, um europäisches Unglück zu vermeiden. Frankreich möge zuerst entwaffen und dadurch seine Kraft bekräften. Bei dieser Stelle warb der Redner

durch heftige Zeichen von Unwillen von der Majorität unterbrochen. Favre wiederholte, Frankreich müsse mit gutem Beispiel vorangehen, sonst sei der Krieg zu fürchten. Moustier antwortete Favre in sehr gemäßigter Weise.

Rouher ward gestern vom Kaiser sehr freundlich angenommen; er hat sich auch mit Moustier wieder versöhnt.

Paris, 10. Juli. Ueber die spanischen Vorgänge bewahren die Blätter wie der Telegraph ein hartnäckiges Schweigen und bestätigen in einzelnen Auszügen aus der „Epoca“ die Einzelheiten, welche wir gestern mitgetheilt haben.

Paris, 11. Juli. Einem im heutigen „Moniteur“ publicirten Decrete zufolge können Getreide und Mehl bei allen Zollbureau's des Reiches ein- und ausgeführt werden.

Florenz, 10. Juli. In der Deputirtenkammer interpellirte Lamarmora das Ministerium betreffs des officiellen Berichtes des preussischen Generalstabes über die Führung der italienischen Armee im Jahre 1866. Menabrea antwortete, er würde in zwei oder drei Tagen zur Beantwortung vorbereitet sein. Lamarmora erklärt sich einverstanden und kündigt ein ausführliches Eingehen auf den Gegenstand an. Wenn der preussische Bericht die italienische Armee oder die Führung derselben als Mächtigster angreife, so gestatteten die Ehre und das Interesse des Landes nicht ein längeres Schweigen. Die Kammer bewilligte für Bewaffnung der Panzerflotte und Umwandlung der gezogenen Marinegeschütze in Hinterlader, 3,000,000 Lires. Der Kriegsminister erklärte, die Regierung habe sich entschieden, die Kriegsflotte mit Armstrongkanonen zu bewaffnen.

Florenz, 11. Juli. Martinelli ist zum Berichterstatter über das Gesetz wegen des Tabaksmonopols ernannt worden; die Discussion desselben wird am 20. beginnen. Der Minister wird eine Cabinetsfrage stellen.

Rom, 2. Juli. Die eine Tagreise des Papstes in's Lager von Grotta ferrata hat dem päpstlichen Schatz 12,000 römische Lhaler (über 60,000 Francs) gekostet. Di können die Finanzen schon „schwierig“ werden!

London, 9. Juli. In beiden Häusern wurde heute eine Botschaft verlesen, welche denselben anempfiehlt, für Napier 2000 Pfund jährlich auszusetzen.

Newyork, 30. Juni. (Per „Helvetia.“) Nachrichten von den Sandwichsinseln melden, daß der König derselben, in Folge amerikanischer Annexionsumtriebe, gedroht habe, die Inseln, im Falle eines Angriffs auf deren Bewohner, unter britischen Schutz zu stellen.

Newyork, 9. Juli. (Kabeltelegramm.) Die demokratische Convention von New-York stellte einstimmig Horatio Seymoure zum Präsidentschafts-Candidaten und General Frank zum Candidaten für die Vicepräsidentschaft auf. Horatio Seymour nimmt die Candidatur an.

Unterhaltendes.

Der Richter.

Nach brieflichen Mittheilungen. Von J. D. S. T. M.

(Fortsetzung.)

Der Knecht ging mit dem Lichte wieder in das Haus. Der Reisende kehrte zu dem Wagen zurück. Der Wirth wollte ihm folgen.

„Sie können am Hause bleiben,“ wurde ihm befohlen.

Der Wirth ging zum Hause zurück. „Alle Hagel, der ist wahrhaftig vornehm,“ sagte er für sich, indem er sich in Gedanken berechnete, wie viel es ihm eintrage.

Der Reisende hatte jedes Wort kurz, befehlend, in fast absichtlich verletzender Weise gesprochen. In den Wagen sprach er mit milderer Stimme hinein; kurz und befehlend schien freilich sein Ton, wie sein ganzes Wesen immer zu sein.

„Wir werden hier bleiben. Darf ich Dich bitten?“

Es erhob sich Jemand im Wagen. Man hörte Seide rauschen. Auf den Arm des Reisenden gestützt, stieg eine Dame aus dem Wagen. An seinem Arme ging sie mit ihm zum Hause. Sie mußte leidend sein; sie schritt schwer und mühsam neben ihm. Sie gingen Beide schweigend. In der Hausthür trat ihnen der Wirth entgegen. Hinter ihm stand der Knecht mit dem Lichte. Der Wirth war wohl neugierig, sich die beiden Fremden anzusehen.

„Zurück mit dem Lichte! Ich befehl es schon einmal!“ rief strenge der Reisende.

Der Knecht trat wieder zurück. Der Wirth hatte aber auch vorher wenig gesehen. Der Fremde war in einen weiten, langen Reisepelz gehüllt; eine Pelzmütze mit langem breitem Schirm verdeckte das ganze Gesicht und ließ nur einen Theil eines schwarzen, krausen Bartes sehen. Die Dame trug gleichfalls einen weiten Pelz, der mit schwerer schwarzer Seide überzogen war. Ihr Gesicht wurde von einem schwarzen Schleier verborgen. Herr und Dame waren ein paar hohe Gestalten. Der Herr schien schlank zu sein; seine Bewegungen waren rasch, leicht, stolz. Haltung und Bewegungen der Dame zeigten nur, daß sie leidend war.

Das war Alles, was der Wirth beobachten und wahrnehmen konnte. Er führte die Fremden in das für sie bestimmte Zimmer, welches im ersten Stockwerke lag.

„Es liegt nach hinten,“ sagte er zu ihnen.

„Da werden Sie nicht gestört werden. Vorn hätten Sie nicht so ruhig schlafen mögen. In der Nacht wird oft auf der Chaussee gefahren.“

„Gut!“ erwiderte der Fremde kurz.

Das Haus lag an der Chaussee; es hatte zwei Stockwerke. In dem oberen waren nur Fremdenzimmer, unten zu ebener Erde war die Wirthsstube, wohnten und schliefen der Wirth und seine Leute. Der Wirth wollte mit in Zimmer treten.

„Sie bleiben zurück,“ befahl ihm der Fremde. Der Wirth blieb zurück.

„Befehlen Euer Gnaden noch etwas?“ fragte er. „Nachher!“

„Aber ihre Sachen?“

„Nachher!“

Damit schloß der Fremde dem Wirth die Thür vor der Nase zu. Im Zimmer war Licht; geheizt wurde es von außen. Der Wirth kehrte nach unten in die Wirthsstube zurück. Wohl hatte er für das vornehme, hochfahrende Wesen des Fremden schon seine Rechnung gemacht, dennoch aber mußte er den Kopf schütteln. Aber er schlug wohl auch etwas auf die Rechnung hin. Nach zehn Mi-

nuten kam der Reisende in die Wirthsstube. Er kam in Pelz und Pelzmütze; man sah von seinem Gesichte wieder nichts, als den glänzend schwarzen, krausen Vollbart.

„Meine Sachen hinauf,“ befahl er dem Wirth.

„Sodann Thee für meine Frau. Für mich später Abendbrod -- was Sie haben, und eine Flasche Wein. Auch frisches Wasser. Rufen Sie den Postillon hierher!“ befahl er dann.

Der Postillon kam.

„Morgen früh um fünf muß angespannt sein,“ befahl er dem Postillon. „Mit dem Glockenschlage werden wir fahren.“

Er verließ das Zimmer. Er hatte immer gleich in dem nämlichen kurzen, herrischen, hochfahrenden Tone gesprochen. Und es war nichts Gemachtes darin, Ton und Wesen schienen dem Manne durch lange Gewohnheit zur andern Natur geworden zu sein; durch Gewohnheit von früher Jugend an wenigstens. Denn er konnte noch nicht alt sein. Die gerade Haltung, die Elasticität seiner Bewegungen, die frische Stimme ließen auf einen noch jungen Mann schließen; auch der glänzend schwarze Bart sprach hierfür.

„Habt Ihr sein Gesicht nicht gesehen, Schwager?“ fragte der Wirth den Postillon.

„Ich konnte nicht dazu kommen,“ sagte der Postillon. „Gott weiß es, wie es war. Das Gesicht der Frau sah ich einmal. Sapperment das war ein schönes, feines Gesicht, und noch blutjung; aber blaß war sie, recht blaß.“

„Und der Name?“ fragte der Wirth nochmals.

Der Postillon hatte seinen Begleitzettel bei seinen Sachen und bei den Pferden im Stalle. So konnte er den Namen auch diesmal nicht sagen. Nachher hatten er und der Wirth nicht weiter daran gedacht. Die Sachen der Reisenden wurden in ihr Zimmer geschafft. Es waren zwei große neue Reisekoffer. Der Wirth und sein Sohn, ein Bursch von sechzehn Jahren, trugen sie hinauf.

„Da muß ich doch etwas von ihnen sehen,“ dachte der Wirth.

Er sah nichts, auch sein Sohn nicht. In dem Zimmer standen zwei Betten; beide waren mit Vorhängen versehen und mit denselben dicht und fest umzogen. Die Frau mußte darin liegen, denn man sah sie nicht im Zimmer. Man sah sie aber auch hinter den Vorhängen nicht in dem Bette. Der Mann saß an dem Bette der Frau. Er war auch von Pelz und Mütze befreit, die jetzt auf einem Stuhl lagen; aber er hatte sich hinter dem Vorhänge über das Bett gebeugt. So sah man wieder nichts von seinem Gesichte; man erkannte nicht einmal seine Gestalt. Er sprach nichts; man vernahm auch keinen Ton der Frau.

Eine Viertelstunde später brachte die Frau des Wirths den Thee und eine Flasche frischen Wassers in das Zimmer. Auch sie sah nichts, denn die Vorhänge des Bettes der Frau waren fest zugezogen. Der Mann stand hinten im Zimmer am Fenster und hatte ihr den Rücken zugewandt. Hätte er aber auch das Gesicht nach ihr gerichtet, sie hätte seine Züge nicht unterscheiden können; es brannte in dem Zimmer nur ein Licht und dies war mit einem großen Schirme versehen, so daß in dem ganzen Zimmer nur die Helle der Däm-

merung herrschte. Auffallen konnte es nicht, da der Fremde gesagt hatte, das helle Licht schmerze die Kranke. Auch die tiefste Stille war in dem Zimmer; die Frau des Wirths dachte, die Dame schlafe.

Etwa eine halbe Stunde später, gegen halb neun Uhr, wurde dem Fremden das Abendbrod gebracht. Der Wirth und seine Frau trugen es hinein. Der Fremde stand wieder hinten im Zimmer, das Gesicht nach dem Fenster gekehrt. Das Bett der Frau war noch fest verhängen, kein Laut kam von daher.

Der Wirth und seine Frau deckten und ordneten den Tisch. Der Fremde hinten am Fenster rührte sich nicht; im Bett blieb es still. Als der Wirth fertig war, sprach der Fremde, aber er wandte sich nicht dabei um.

„Das Geschirr dort kann heute Nacht stehen bleiben. Ich will nicht weiter gestört werden. Man soll mich auch morgen früh nicht wecken.“

Der Wirth und die Wirthin gingen. Sie hörten, wie die Thür von innen verriegelt wurde, und blieben unwillkürlich draußen im Gange stehen und horchten. Eine Minute lang blieb es still in dem Zimmer. Dann hörten sie deutlich ein leises Wimmern; es war die Stimme der Frau. Von dem Manne hörten sie nichts. Das Wimmern dauerte mehrere Minuten; darauf wurde es still im Zimmer. Die Wirthsleute kehrten nach unten zurück. Der Wirthin hatte unheimlich werden wollen.

„Das Wimmern ging mir durch Mark und Bein, Lindenwirth.“

(Fortsetzung folgt.)

Man nigfaltiges.

(Wichtige Sache.)

Man schreibt uns aus Krakau: Von dem unlängst in Warschau verstorbenen Arzt Dr. Leo weiß man hier folgende Anekdote zu erzählen: Dr. Leo, der trotz ungeheurer Praxis kein Vermögen zusammenbringen konnte, leistete gegen entsprechendes Honorar einem der reichsten Warschauer Banquiers Gesellschaft auf einer Reise ins Ausland. In jedem Hotel schrieb der auf seinen Reichthum stolze Geldmann ins Meldebuch: „Der Banquier K. aus Warschau mit seinem Arzte Dr. Leo.“ Leo merkte dieß einigemal, schwieg, kam jedoch bei der nächsten Station dem Banquier zuvor, und schrieb ins Buch: „Dr. Leo aus Warschau mit seinem Banquier K.“

Für Weintrinker ist die erfreuliche Aussicht vorhanden, daß den Weinpreisen endlich einmal ein längst erwünschtes Sinken bevorsteht. Die frühzeitig eingetretene und anhaltende Sommerwärme hat nämlich am Rhein eine Weinreife in Aussicht gestellt, welche die von 1811 an Quantität und Qualität übertreffen wird.

Gefälschte Werthpapiere. Eine Menge gefälschter Coupons der Magdeburger Stadtobligationen à 2¹/₂ Thlr. sind in Umlauf, noch zahlreicher aber gefälschte Coupons der Magdeburger Röhren-Halle-Leibziger Eisenbahn à 2 Thlr.

Ein gräßlicher Mord wird uns aus Magdeburg gemeldet. Der Steinhausermeister Frank aus Magdeburg war am Freitag in seinen Geschäften nach dem in der Nähe liegenden Gute Rogel gegangen. Da er bis spät Abends nicht zurückkehrte, wurden auf Ansuchen der Frau Recherchen angestellt, die nach langem Suchen zu

dem traurigen Resultat führten, daß Frank in einer schrecklichen Weise ermordet worden war. Sein Leichnam wurde auf dem Wege zwischen Kogel und Ehren aufgefunden und war der Tod durch mehrere Stiche in die Brust und in den Leib erfolgt. Der Bauch war völlig aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide heraus hingen. Die That bewies, daß zwischen dem Mörder und dem Opfer ein lebhafter Kampf stattgefunden haben mußte. Ein Raubmord liegt nicht vor, da Frank seiner Effekten nicht beraubt war und läßt sich daher nur auf einen Akt der Rache schließen. Die Er-

mittelungen nach dem Mörder sind bisher erfolglos gewesen, indes glaubt man denselben auf der Spur zu sein. Ein in Radeburg berüchtigtes Subject, welches bereits mehrfach bestraft worden, ist seit dem Morde verschwunden.

Auflösung der Räthsel in Nr. 106:

Das Räthsel ist durch Schmaus in Maus. ...

— Mün d. Fruchtpreise vom 8. Juli 1868.

Getreide- Gattungen	Höchster Durchschn. Preis.		Wahrer Mittel- Preis.		Niedester Durchschn. Preis.		Ge- stie- gen.		Ge- fal- len.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kornen	7	36	7	20	6	30	—	—	—	—
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	6	48	6	36	6	38	—	—	—	21
Gerste	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Haber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reps	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Werbobhner	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bekanntmachungen.

Welzheim.

Zum Einmachen von Himbeer- und Heidelbeeren, Kirichen, sowie anderem Obst empfehle ich feinst raffinierten

Indischen Rohrzucker,

welcher die Eigenschaft hat, die Frucht viel länger zu erhalten als der gewöhnliche Rübenzucker; desgleichen zum Einkochen von Himbeer- oder Heidelbeermarmelladen hellweissen

Sarinzucker

per Pfund 16 kr.

H. Hohly.

Welzheim.

Für eine größere

Wollspinnerei

übernehme ich für die Folge jedes Quantum von Wolle von 1 Pfund an, zum Spinnen und etwaigem Färben und sichere bei reellster Bedienung billige Preise zu.
Kaufmann Seih.

Welzheim.

Offene Glascher-Lehrstelle.

Einen wohlbezogenen kräftigen jungen Menschen nimmt in die Lehre.
Wo, sagt Hainer Müller.

Zahnweh-Leidenden

empfehle als sicher wirkend seine Goldtinktur gegen Zahnschmerz von hohlen Zähnen sowohl, als auch von rheumatischem Schmerz (Fluß) per Flaschchen à 18 kr.

Goldtinktur zum Reinigen und Erhalten

der Zähne und des Zahnfleisches, besonders vorzüglich als Beseitigungsmittel der Caries (Fäulniß der Zähne) per Flaschchen à 27 kr.

Ellwangen. C. H. Schid.
Niederlage in Welzheim bei H. Hohly,
88 Conditor.

Welzheim.

Passagier-Beförderung

nach den vereinigten Staaten von

Amerika



über Antwerpen, Bremen, Hamburg und Liverpool

mit

Dampf- & Segel-Schiffen erster Klasse.

Regelmäßige wöchentliche Abfahrten, billige Preise und reelle Beförderung werden zugesichert. Zu Vertrags-Abschlüssen empfiehlt sich

der concessionirte Agent:

Wilhelm Lohz.

Dr. med. Hoffmann's

Weißer Kräuter Brust-Syrup

für Brustkranke und Halsleidende.

Wegen seiner vorzüglich lösenden und reizstillenden Eigenschaften als Linderungs- mittel bei Brustbeschwerden, trockenem Reizhusten, Verschleimung und eingewurzelter Heiser- keit von ärztlichen Autoritäten einstimmig empfohlen, wegen seines angenehmen, milden und doch gewürzhaften Geschmacks von Patienten, namentlich auch Kindern gern genom- men, verdauungsbefördernd und nährend bei stets gleichbleibendem günstigen Einfluß auf die so wichtige Unterhaltung der Speichelabsonderung und Feuchtigkeit im Halse, verdient dieser zu bedeutendem Rufe gelangte Kräuter-Syrup, dessen öffentliche Ankündigung von der Medicinalbehörde genehmigt worden, vor allen sonst bekannten Brust-Syrupen und ähnlichen Mitteln, die bei längerem Gebrauch gewöhnlich den Hustenreiz noch erhöhen und dem Magen verderblich werden, meist auch viel kostspieliger sind, gewiß allgemein vorge- zogen zu werden.

Von diesem Kräuter-Syrup halt in Flaschen à 1 Thlr., 15 Ngr. und 7 1/2 Ngr. Lager Herr

Kaufmann Tag in Welzheim.

Welzheim.

Gläser

zu eingemachtem Obst, sowie alle übrigen Sorten Glas empfiehlt.

H. Hohly.

Die Lungenwindsucht

wird naturgemäß, ohne unnöthige Me- dicamente geheilt. Adresse: Dr. H. Rott- mann in Mannheim. (Gegenseitig franco.)

Blüderhausen.
Es findet sogleich ein junger Bursche eine Bäckerlehre ohne Lehrgeld bei W. L. Apples Bäder.